

polylog

41₂₀₁₉

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



»inter«²

Mit Beiträgen von ANKE GRANESS, AMALIA BARBOZA, NAUSIKAA SCHIRILLA, BIANCA BOTEVA-RICHTER,
BRITTA SAAL, ANTON LUIS SEVILLA, KARL BAIER, HANS SCHELKSHORN und anderen

SONDERDRUCK

»inter«²

3

Einleitung

7

ANKE GRANESS

Inter: Wo ist das »Zwischen« anzusiedeln?

17

AMALIA BARBOZA

Interkulturelle Philosophie als Versprechen

27

NAUSIKAA SCHIRILLA

Inter Macht Kultur

37

BIANCA BOTEVA-RICHTER

*»Inter« als das »Zwischen« der
menschlichen Verbindungen
oder zur Intimität des Wissens als Teilen*

47

BRITTA SAAL

*Im »Inter« (eine) Statt finden:
Polylogisches Philosophieren als Weltgestaltung*

57

ANTON LUIS SEVILLA

*Aida (Inter-) als Narrativ
Eine Relektüre der Aidagara-Ethik
von Watsuji Tetsurô*

forum

79

KARL BAIER

*Swami Vivekananda
Reformhinduismus, Nationalismus
und szientistischer Yoga*

105

HANS SCHELKSHORN

*José Enrique Rodó: Die Geburt Lateinamerikas
aus dem Geist der spirituellen Revolte*

123 REZENSIONEN UND TIPPS

142 IMPRESSUM

NAUSIKAA SCHIRILLA

Inter Macht Kultur

ABSTRACT: Considering the notion of »inter« in intercultural philosophy this contribution focusses on two dimensions, the notion of culture and the notion of power. Intercultural philosophy necessarily works with a conception of culture as open, flexible, heterogenous and overlapping. Some authors call this a transcultural approach whereas others refer to cultural studies. Following the definition of cultural studies culture is also always related to power and thus I argue – following many authors of *polylog 40* and *41* – understanding the »inter« of »cultures« has to imply a concept of power relations within and between cultures or societies. In order to give a more reflected account of the notion of inter and power this contribution refers to arguments of Stuart Hall and Homi K. Bhabha and delineates various theoretical problems and challenges that have to be overcome with developing a theory of power relation in intercultural philosophy.

KEYWORDS: *transcultural, cultural studies, power relations, postcolonial theories, political aspects of philosophy*

Die interkulturelle Philosophie, so heißt es in dem Call für die *polylog 40*, gelte als eine Neuorientierung in der Praxis des Philosophierens. Sie sei bestrebt, philosophisches Gedankengut weltweit in Beziehung zu bringen, und es werde oft gesagt, sie befinde sich in einem »Zwischen« von Kulturen. Verschiedene Philosoph*innen führen in *polylog 40* ihr Verständnis des Inter oder Zwischen in der interkulturellen Philosophie aus – diese werden von Autor*innen der aktuellen

Nummer aufgenommen, weitergeführt oder ergänzt.

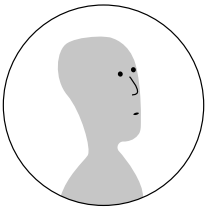
Ich möchte den Perspektiven der beiden Nummern keine neuen Ansätze hinzufügen, aber zwei Gedanken aufgreifen, problematisieren und weiterentwickeln.

OFFENHEIT VON KULTUR

Angela Roothan argumentiert in *polylog 40*, dass interkulturelles Philosophieren zu dezen-

NAUSIKAA SCHIRILLA ist Professorin für Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Migration und interkulturelle Kompetenz an der Katholischen Hochschule Freiburg im Breisgau und Mitglied der *polylog*-Redaktion.

polylog 41
SEITE 27



tralen oder multiperspektivischen Ansätzen im Dialog führt. Damit setzt interkulturelles Philosophieren Transkulturalität voraus in dem Sinne, dass Kulturen als beweglich, veränderbar, durchmischt und mit offenen Rändern gedacht werden und so auch von gemeinsamen Lebenswelten oder Verständigungshorizonten ausgegangen wird.

Das möchte ich aufgreifen und argumentieren, dass für alle »Inter«-Ansätze gilt: Kulturelle Differenz ist nicht essentialistisch zu verstehen und nicht mit radikaler Andersheit gleichzusetzen. Kulturen werden als in sich vielfältig und heterogen begriffen und intrakulturelle Unterschiede sind hervorzuheben. Interkulturelles Philosophieren setzt letztlich einen derart flexiblen Kulturbegriff voraus und begreift »Inter« nicht als Raum zwischen abgegrenzten Einheiten, sondern offen, in Übergängen und Überlappungen. Der dynamische Aspekt von Kultur wird in allen Beiträgen dieser *polylog*-Nummer auch hervorgehoben. Beispielsweise schreibt Amalia Barboza in ihrem Beitrag »Das Versprechen der interkulturellen Philosophie« auch unter Rückgriff auf den Beitrag von Xu Wang, dass das Interpersonelle einen wichtigen Resonanzraum für Interkulturalität darstelle und dass das Zwischen der Kulturen sich vor allem durch Dynamik und teilbare oder geteilte Räume auszeichne. Noch deutlicher wird dies im Beitrag von Anke Graneß, »*Inter: Wo ist das Zwischen anzusiedeln*«, formuliert – es könne kein »Zwischen« den Kulturen geben, wird argumentiert, denn Kulturen seien abstrakte Entitäten. Eine *Inter*-Aktion wie auch das

»Die interkulturelle Philosophie sucht in der Vielfalt nach Resonanzräumen, aber nicht um diese zu stabilisieren, sondern um die Bewegungen, Differenzen und Machtverhältnisse sichtbar zu machen. Ihre politische Tätigkeit besteht darin, die Differenz aufzuspüren, so dann auch Stimmen sichtbar zu machen, die zum Schweigen gebracht wurden.«

Amalia Barboza,
in dieser Ausgabe, 21

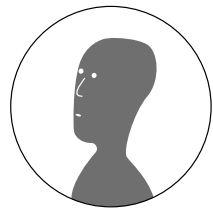
interkulturelle Philosophieren finde zwischen Individuen statt, die sich mit ihren Denkkulturen, Traditionen oder philosophischen Schulen einbringen. Ein *Inter* könne es nur in der Interaktion zwischen Individuen geben.

Die Dimension der Offenheit des Kulturellen und der Unabgrenzbarkeit des *Inter* hängt auch mit den vielfältigen intrakulturellen Differenzierungen zusammen.

In dem erwähnten Beitrag wird hervorgehoben, Kulturen sind in sich nach *race*, *gender* und anderen Unterschieden differenziert, ethnische Zugehörigkeit und Hautfarbe stellen nicht die einzigen Unterschiede dar. Kulturen sind von intersektional zu verstehenden, an verschiedenen anderen Differenzlinien verlaufenden Unterscheidungen wie Geschlecht, soziale Klasse geprägt und Individuen auch in ihren verschiedenen Theorietraditionen verschieden positioniert, daher wird in diesem Beitrag »*Inter*« auch betont, dass Marginalisierung von Philosoph*innen und philosophischen Traditionen auch innerhalb der westlichen Traditionen stattfand.

MACHTVERHÄLTNISSE

Roothan zufolge gehört aber auch das Thematisieren von Macht und Unterdrückung zu interkulturellem Philosophieren, da Kulturen nicht ohne Machtbeziehungen denkbar sind. Einen entsprechenden Zugang beschreibt sie mit »cross cultural research«. Darunter versteht sie empirische Forschung zu den verschiedensten Denkformen und Denksystemen, Praktiken, Politiken, Sprachen u. a.



von Gesellschaften des globalen Südens, die in ihren eigenen epistemischen und ethischen Kontexten und als Beitrag zur Lösung allgemeiner Probleme wahrgenommen werden. Cross Cultural Research stellt (auch) ein Dekolonisierungsprojekt dar und kehrt Machtverhältnisse um, insofern als unbekannte, unterdrückte Wissensbestände thematisiert und als Elemente globalen oder allgemeinen Wissens begriffen werden.

Anknüpfend an den Beitrag von Roothaan möchte ich den Aspekt der Machtbeziehungen weiter ausführen. Ich argumentiere, dass ein Inter bei Interkulturellem Philosophieren nicht ohne machttheoretische Ansätze thematisiert werden kann, dass das Verhältnis von Kultur und Macht aber philosophisch noch weiter ausgeführt werden muss. Die Dringlichkeit dieser Argumentation wird auch durch die Beiträge in diesem Band deutlich, die fast alle auch die Frage der Machtbeziehungen ansprechen. Amalia Barboza betont in ihrem Beitrag, dass interkulturelle Philosophie nicht nur Sensibilität für Differenzen, sondern auch für die Konstitution von Machtssystemen zu entwickeln habe. Sie ziele darauf, diese sichtbar zu machen.

Aber wie kann das Verhältnis von (Inter-) Kultur und Machtbeziehungen in der Philosophie gedacht werden? Handelt es sich hier um eine empirische Frage, also um Ergebnisse von empirischer Forschung, wie Roothaan und auch die Beiträge in diesem Band andeuten und wenn, wie soll diese empirische Dimension in interkulturelles Philosophieren integriert werden? Handelt es sich um eine

»Insofern gehört zu den Herausforderungen eines interkulturellen Philosophierens nicht nur, Philosophien aus anderen Regionen der Welt in den Diskurs einzubeziehen, sondern ebenso, in philosophischen Diskursen und an akademischen Institutionen wirkende Macht- und Ausgrenzungsstrukturen und Asymmetrien kritisch zu hinterfragen – im je eigenen örtlichen Diskurs (physisch wie auch theoretisch) als auch innerhalb philosophischer Diskurse und Institutionen in anderen Regionen der Welt.«

Anke Graneß,
in dieser Ausgabe, 11

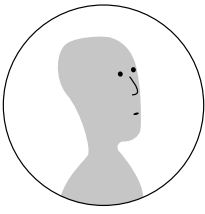
polylog 41
SEITE 29

Anwendungsebene? Oder handelt es sich um eine politische Ebene und geht es damit um ein Verhältnis von Theorie und Praxis? In mehreren Beiträgen wird die Frage nach den Machtverhältnissen als eine politische bezeichnet und es wird immer betont, interkulturelles Philosophieren müsse auch politisch werden.

Anke Graneß argumentiert, interkulturelles Philosophieren müsse sich mehr die politische Dimension, die diesem Ansatz eigentlich inhärent sei, bewusst machen. Mit politischen Dimensionen ist das Eingebundensein der Philosophie in ungleiche politische Verhältnisse und ihr Beitrag zu deren Überwindung gemeint.

Aber stellt die Frage des Zusammenhangs von Macht und »Inter« nicht auch eine theoretische beziehungsweise eine philosophische dar? Viele Theoretiker*innen vor allem aus den postkolonialen Studien verstehen Fragen der Macht als philosophische. Konzepte der epistemischen Gewalt (Spivak) oder epistemischen (Un)gerechtigkeit (Fricker) verstehen sich als philosophische Ansätze. Daher muss auch auf einer theoretischen Ebene nach dem Verhältnis von Macht und Kultur gefragt werden.

Eine Form der Theoretisierung ist aus den bestehenden Beiträgen herauszulesen. Viele Beiträge betonen das Konzept des Ortes und knüpfen an das Konzept der orthaften Ortlosigkeit von Ram A. Mall an. Philosophie ist nicht das Privileg eines Ortes und zugleich beeinflusst der Ort ihres Entstehens, wie auch beispielsweise die dort präsente Kultur, ihren



Inhalt und so möchte ich ergänzen, der Ort beeinflusst auch die Chancen, marginalisiert oder wahrgenommen zu werden. Wenn ich »Ort« in einem rassismuskritischen Sinn als symbolische und hierarchische Positionierung von Theoretiker*innen (globaler Norden, Süden, Geschlecht, Ethnie) begreife, dann spielt die Verortung in einem System der Dominanzen auch eine Rolle für das Philosophieren.

Anke Graneß argumentiert daher, Philosoph*innen, die rassistische oder andere Arten der Diskriminierung erfahren, thematisieren eher Macht- und Unterdrückungsstrukturen auch in der Philosophie. Zu den Herausforderungen eines interkulturellen Philosophierens gehöre damit auch, die in akademischen und weltweiten Zusammenhängen wirkenden Macht- und Ausgrenzungsstrukturen zu erfassen. Der topographische Ort ist auch ein symbolischer und prägt die theoretische Verortung. Der Ort in diesem doppelten Sinne spielt ebenfalls eine zentrale Rolle im Beitrag von Britta Saal: *Im »Inter« (eine) Statt finden: Polylogisches Philosophieren als Weltgestaltung*. Hier wird gemeinsames interkulturelles Philosophieren als ein *Statt*-findender Ereignis-Ort verstanden, der dem Philosophieren weder vor- noch nachgeordnet sei. Die politische und hierarchische Positionierung, so ließe sich weiter argumentieren, stellt eine wichtige Dimension in diesem »polylogenen Denkraum« interkulturellen Philosophierens dar.

Die Thematisierung von Machtfragen im Zusammenhang von Kultur ist vor allem im Kontext der britischen Tradition der Cultu-

ral Studies diskutiert worden und spielt auch bei dem postkolonialen Theoretiker Homi K. Bhabha eine wichtige Rolle. Deren Positionen möchte ich im Folgenden ausführlicher darstellen. Insbesondere Stuart Hall als der wichtigste Vertreter der Cultural Studies macht deutlich: Kultur ist niemals außerhalb von Machtverhältnissen zu betrachten, aber auch nicht auf diese zu reduzieren.

Hall entfaltet¹ das Studium des Kulturellen in einem textkritischen Zugang über den Begriff der Repräsentation. Unter Repräsentation versteht Hall² den Prozess, in dem Bedeutungen erzeugt und ausgetauscht werden, dieser ist sprachlich organisiert. Repräsentationen stellen einerseits ein vielfältig gemischtes Ensemble geteilter oder teilbarer Elemente dar, weil sie ja intersubjektiv kommuniziert werden; andererseits stehen die Träger von Bedeutung, nämlich die Zeichen, in keinem festen Verhältnis zu ihrem Bezeichneten, sie sind frei flottierend und werden in der sozialen Praxis festgelegt. Da Bedeutungen nicht dem Bezeichneten inhärent sind und Bedeutung nicht abhängig ist von einem geschlossenen System, das Dingen Bedeutung verleiht, werden Bedeutungen in verschiedenen Praktiken erzeugt oder zugeschrieben. Hier wiederum werden Machtverhältnisse sichtbar.

Hall benennt hier³ auch die Grenzen des textkritischen Zugangs. Während einerseits dem Kulturellen etwas »Dezentrier-

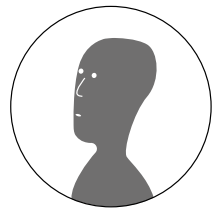
»... bilden die Sprach- bzw. Kulturgemeinschaften nach wie vor die Ausgangs- und Bezugspunkte, jedoch stellt der *Inter*-Raum als offener, gemeinsam zu gestaltender Begegnungs- und Verhandlungsraum das eigentliche Agitationsfeld dar.«

Britta Saal,
in dieser Ausgabe, 55

¹ Stuart Hall: *For Allon White*, 271ff.

² Stuart Hall: *Cultural Representation*, 15.

³ Stuart Hall: *For Allon White*, 271.



tes« anhafte, etwas, das sich dem Versuch entzieht, Kultur direkt und unmittelbar mit anderen Strukturen zu verbinden, fließen andere Strukturen in das Kulturelle immer wieder ein und können aus Cultural Studies nicht ausgeschlossen werden. Es ist für Hall unmöglich, eine adäquate theoretische Beschreibung der Beziehungen des Kulturellen und seiner Effekte zu leisten. Text steht stets in einem nicht zu klärenden Verhältnis zu Nicht-Textlichem, zu gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen u. a. Dies betrifft auch die Analyse der Phänomene von Macht und Herrschaft selbst: »that this overwhelming textualisation of cultural studies' own discourses somehow constitutes power and politics as exclusively matters of language and textuality itself«⁴. Macht und Politik wirken innerhalb diskursiver Strukturen und sind als solche zu analysieren; aber Macht ist auch mehr, und vor allem ist sie nicht allein durch ihre textkritische Analyse zu verändern.

Konsequenterweise sagt Hall (ebd.), dass es nicht ausreicht, bei der Ebene der Bedeutungen zu verbleiben. So geht es in der Analyse von Repräsentationen um gesellschaftliche Systeme, etwa um Wissen und Wissenssysteme. Wissen steht in Verbindung zu sozialen Praktiken, Machtbeziehungen etc. Hall bezieht sich auf Foucault, der die Produktion von Wissen analysiert habe. Ein historisch spezifisches System von Repräsentationen bezeichnet Hall daher als Diskurs, der konstituiert werde durch Regeln und Praktiken, die

»Cross-cultural research ist nicht zuletzt an einer aktiven Veränderung der Geschichte interessiert und lässt das, was durch »othering« marginalisiert wurde, zu seinem Recht und seiner Relevanz kommen.«

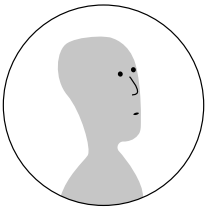
Angela Roothaan,
polylog 40, 77

bedeutungsvolle (sinnvolle) Aussagen produzieren. Eine diskursive Formation wiederum arbeitet als Episteme, d. h. als ein spezifisches historisches und allgemeines institutionelles Gewebe von Regeln und Praktiken, die den Diskurs regulieren. Wissen arbeitet in und durch diskursive Praktiken in spezifischen institutionellen Settings und ist darin unent rinnbar in Machtbeziehungen verschränkt. Hall begreift mit Foucault Wissen als Wahrheitsregime und Wahrheit als eine Frage der Macht und vertritt damit mit Foucault einen Begriff von Macht, der vielfältig und disparat ist⁵.

Die Frage von Macht und Herrschaft im Kontext von Kultur reformuliert Hall an anderer Stelle als eine Reflexion über das Kulturelle in seiner Vielfältigkeit und seiner herrschaftsbezogenen Gegliedertheit. Kultur ist einerseits in sich selbst flüssig (*shifting*); ein jedes kulturelles Phänomen enthält selbst eine Bedeutungsvielfalt, einen Bedeutungsüberschuss, so dass sich Bedeutung einer endgültigen Festlegung entzieht. Als zentrale Konzepte adaptiert Hall die Begriffe der Transformation und der Transgression. Transformation bezeichnet die Interaktion und Überlagerung von Sozialem und Symbolischem, Transgression stellt eine Art Widerspruch oder Widersprüchlichkeit dar. In kulturellen Phänomenen kommt es zu einer Interdependenz von Höherem und Minderwertigem, zu konfligierendem Begehren und inkompatiblen Repräsentationen. Hierarchien

4 Stuart Hall: *For Allon White*, 274.

5 Stuart Hall: *Critical Dialogues*, 49.



sind hier analysierbar und benennbar. Es handelt sich nicht um feste Hierarchien, sondern um relationale; um Pole einer sich ständig bewegenden, sich verlagernden Dynamik⁶. Die Einsicht in die Flüssigkeit der kulturellen Zeichen »do not destroy the force of the operation of the hierarchical principle in culture«⁷. Kulturelle Praktiken sind niemals außerhalb des Spiels der Macht. Hall argumentiert einerseits für die Fluidität und Unabschließbarkeit des Kulturellen und begreift gleichzeitig Macht im Foucaultschen Sinne als ebenfalls fluide und dezentriert – so kann er beides zusammendenken und zwar nicht als Zusammenspiel von Empirie und Theorie, sondern auf einer theoretischen Ebene.

Auch andere Autoren, die das Verhältnis von Kultur und Macht bearbeiten, beziehen sich auf Foucaults Machtbegriff⁸. Die Frage der Macht, das sei noch einmal hervorgehoben, ergibt sich nicht aus dem Konzept des »Inter«, sondern aus dem Kulturkonzept. Hall ist Kultur- und zugleich Rassismustheoretiker und verweist auf hierarchische Strukturen auf der (intra)kulturellen Ebene selbst.

Homi K. Bhabha, der von ähnlichen theoretischen Grundlagen ausgeht und Kultur auch als diskursiv begreift, hat die Dimension von Macht im interkulturellen Verhältnis theoretisiert. In seinem Aufsatz *The Commitment to*

»Interesse als Motiv der Auseinandersetzung mit philosophischen Traditionen aus anderen Regionen der Welt ist daher letztlich bereits ein Privileg europäischer und nordamerikanischer Philosoph*innen, für die es bisher keine institutionelle Notwendigkeit gibt, dies zu tun.«

Anke Graneß,
in dieser Ausgabe, 13

Theory argumentiert Bhabha⁹, dass das Thematisieren von kultureller Unterschiedlichkeit sich nicht am Konzept der Vielfalt von Kulturen orientieren kann, sondern den Begriff der kulturellen Differenz kritisch in den Mittelpunkt stellen muss. Denn in der Nachfolge des Kolonialismus sind wir mit einer Situation konfrontiert, in der das Benennen von Differenz zugleich das Benennen von Unterlegenheit und Überlegenheit zur Folge hat. Ohne Bezugnahme auf diese grundlegende Herrschaftsstruktur bleiben alle Studien über kulturelle Vielfalt im herrschenden Diskurs befangen¹⁰. Er zeigt an vielen Beispielen aus der politischen Theorie und der Philosophie, dass das Sprechen von kultureller Unterschiedlichkeit im westlichen Diskurs so funktioniert, dass es zugleich Botschaften von Überlegenheit und Unterlegenheit transportiert, ja dass der Kulturunterschied überhaupt nur eingeführt wird, um Wertigkeitsunterschiede zu machen. Auf diese Weise behauptet der Westen seine Differenz und seine Überlegenheit. Dies hat oft als Legitimationsgrundlage für die Beherrschung, Negierung und Zerstörung anderer Denksysteme gedient, völlig unabhängig von deren realen Inhalten. Wenn wir uns das Funktionieren dieses Musters nicht vergegenwärtigen, werden wir es immer wieder aufs Neue reproduzieren. Bhabha begründet diese Einschätzung nicht eigens theoretisch, er leitet sie diskursanalytisch ab und begreift sie als praktisch Werden von

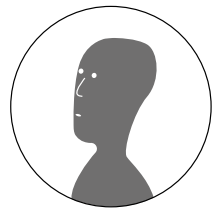
6 Stuart Hall: *For Allon White*, 301.

7 Stuart Hall: *For Allon White*, 302.

8 Vgl. Hakan Gürses: *Kulturalität in hegemonie- und machtheoretischer Perspektive*.

9 Homi K. Bhabha: *The Location of Culture*, 28ff.

10 ebd., 30ff.



Theorie beziehungsweise als das Theoretisieren von Diskursen in der Praxis.

Die Wirkung dieses Diskurses in der Theoriebildung besteht Bhabha zufolge in der Verhinderung jeglicher eigenständiger Artikulation von Menschen bzw. Theoretiker*innen der ehemals kolonisierten Länder. Dies beinhaltet eine Art Denkverbot, die Parallelen im Anderen und die widersprüchliche Vielfalt im eigenen Denken zu sehen. Differenz und Andersheit werden zur Phantasie einer kulturellen Sphäre oder zum Phantom eines Kampfes zwischen den Einen und den Anderen. Alle Konzepte epistemischer Gewalt, wie auch die bei Gayatri C. Spivak, teilen diese Kritik an der Konstruktion von »Anderen«. Das »Anderere«, schreibt Bhabha, hat stets die Position, das minderwertige Objekt von Wissen zu sein, »the docile body of difference«¹¹. Die machttheoretische Perspektive betrifft die theoretische Verortung verschiedener Kulturen in ihrem Verhältnis, was sowohl ihr Selbstverständnis in Bezug auf andere als auch deren Position hinsichtlich des Kolonialismus oder in einer globalen Wissensordnung betrifft.

Nur eine Infragestellung der großen Erzählungen und ihrer Einheitlichkeit, Andersheit etc. kann diese Macht aufbrechen. Ziel kritischer Theorie besteht darin, das Funktionieren dieser Strategie nachzuverfolgen. Interkulturelles Philosophieren, so ließe sich weiter denken, trägt zur Infragestellung der großen Erzählungen insofern bei, als es darauf

»Es handelt sich aber nicht nur um ein Feld, in dem ästhetische Wahrnehmungsfähigkeiten und Kombinationen spielerisch entfaltet werden, sondern mit diesem Experiment werden auch neue politische und soziale Räume gesucht.«

Amalia Barboza,
in dieser Ausgabe, 21

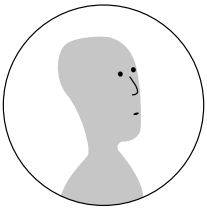
hinweist, dass es nicht eine große Erzählung gibt und an vielen Orten der Welt verschiedene größere und kleine Erzählungen verfolgt werden können.

Unabhängig von allgemeiner Kritik an postkolonialen Studien ist an Bhabhas Position zu kritisieren – beziehungsweise Bhabha muss nicht so gelesen werden –, dass sich der Gehalt von kultureller Differenz in der Kritik von Othering Prozessen erschöpfen sollte und dass hermeneutische Fragen damit umgangen werden. Anders formuliert bleibt zu fragen, welchen Beitrag die geschilderten Konzepte für ein philosophisches Konzept des Inter bieten und wie Machttheorien ins »Inter« des interkulturellen Philosophierens zu integrieren wären. Um die Frage der Macht mit den geschilderten Ansätzen zu verbinden, ist zu fragen, wie anschlussfähig die verschiedenen philosophischen Konzepte des Inter für diese geschilderten Positionen sind oder anders formuliert: ist es möglich, machttheoretische Fragen im Anschluss an Cultural Studies und Foucault mit anderen philosophischen Ansätzen zu verbinden?

Anna Zschauer sieht interkulturelle Begegnungen in ihrer Wahrnehmungsdimension und begreift das Inter als eine ästhetische Kategorie. Sie weist darauf hin, dass ästhetische Wahrnehmung immer als ein intermodaler Prozess stattfindet, der Wahrnehmungen transzendiert und verändert. Diese Position müsste eigentlich anschlussfähig für eine kritische Reflexion von Repräsentationen sein.

Nils Weidtmann argumentiert in *polylog* 40, dass sich im Zwischen das Sichtbare nur

¹¹ ebd. 31.



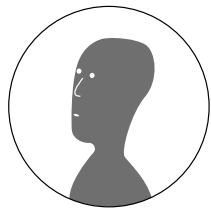
in seiner eigenen Wirklichkeit verstehen lässt und dass daher ein Zwischen von Kulturen, keinen eigenen Raum darstelle sondern ein Verhältnis oder ein Bezogensein von Kulturen aufeinander und dass interkulturelle Philosophie diese verschiedenen Formen des Bezogenseins aufeinander thematisiert. Auch der Beitrag von Xu Wang begreift ein Inter oder Zwischen als eine Interrelationalität, die gleichwohl eine gemeinsame Lebenswelt ermöglicht. Er bezieht sich auf den neokonfuzianischen Philosophen Zhang Zai, der *qi* als Zwischen begreift und als eine grundlegende Dimension menschlicher Wirklichkeit, die gekennzeichnet ist von Resonanzen und Interdependenzen. Bianca Boteva-Richter argumentiert in ihrem Beitrag *»Inter« als das »Zwischen« der menschlichen Verbindungen* im Anschluss an den Philosophen Tetsuro Watsuji, das Zwischen stelle einen Handlungszusammenhang dar, der das menschliche Dasein ausmache.

An diese Beiträge ist die Frage zu stellen: Sind hier verschiedene, ungleiche Formen des Bezogenseins denkbar und kann eine Form des Verbindens als Konstruktion und Abwertung von Anderen gedacht werden? Während der Aspekt der Offenheit des Kulturellen in allen genannten Beiträgen nicht nur kompatibel, sondern auch geboten erscheint, bleibt hinsichtlich der Frage der Macht einiges offen.

Kann die Konstruktion von ANDEREN als eine Form der Bezogenheit im Inter begriffen, und wenn, auf welcher Grundlage kann sie in Frage gestellt oder überwunden werden? Oder handelt es sich hier um eine empirische Frage, die Weidtmann zufolge getrennt zu betrachten wäre? Kann die Frage der Macht aus dem Inter gelöst und auf die empirische Ebene verschoben werden?

Wie Britta Saal argumentiert, stellt das »Inter« weder eine räumliche Verortung noch eine Beziehung dar, sondern eine Form des Handelns und der Weltgestaltung. Das Stattfinden eines Polylogs wird als eine Interaktion verstanden, die es möglich macht, aktiv am Weltgeschehen teilzunehmen. Welt wird im Anschluss an Hannah Arendt als ein gemeinsam gestaltetes Medium verstanden, in die Gestaltung gehen unterschiedliche Handlungsoptionen ein. Auch hier wäre zu fragen, inwiefern ein letztlich auf intentionalem Handeln beruhendes Konzept anschlussfähig wäre für ein von Intentionalität losgelöst verstandenes Konzept des Wirkens von Machtverhältnissen im Sinne Foucaults.

Es bleibt einiges an Theoriearbeit zu leisten, um eine Verbindung macht- und hegemoniekritischer Ansätze in interkulturelles Philosophieren zu integrieren, aber zahlreiche der bestehenden Konzepte bieten Anschlussmöglichkeiten, die eine weitere Dimension polylogischen Philosophierens ermöglichen.



LITERATUR

- Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*, London/New York, 1994
- Gürses, Hakan: »Kulturalität in hegemonie- und machttheoretischer Perspektive«, in: *Polylog – Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, Nr. 36, 2016
- Hall, Stuart: »For Allon White«, in: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*. Hg. Von Morley, David / Chen Kuan-Hsien, London/New York, 1996
- Hall, Stuart 1996: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*. Hg. Morley, David / Chen Kuan-Hsien, London/New York, 1996
- Hall, Stuart 1997: *Representation: Cultural Representation and Signifying Practices*. London. Thousand Oaks. New Delhi
- Roothaan, Angela: »Interkulturell, transkulturell, cross-cultural – warum wir alle drei Begriffe brauchen.« In: *Polylog – Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, Nr. 40, 2019, 67–82
- Weidtmann, Nils: »Das Zwischen als der Ort wahrer Wirklichkeit«, In: *Polylog – Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, Nr. 40, 2019
- Zschauer, Anna: »inter« als ästhetische Qualität.« In: *Polylog – Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, Nr. 40, 37–51.